

Der »Hohe Odenwald«

Eine Landschaft mit eigenem Charakter und einer besonderen Geschichte

Otmar Glaser

Der folgende Beitrag befasst sich mit der Gegenwart und Vergangenheit einer Landschaft des Odenwaldes, die heute »Hoher Odenwald« heißt, früher den etwas frostigen Namen »Winterhauch« trug. Das Gebiet umfasst die Gesamtgemeinde Waldbrunn im Neckar-Odenwald-Kreis. Auf dem Gemeindegebiet erhebt sich der Katzenbuckel, mit 626 m ü. NN die höchste Erhebung des gesamten Odenwaldes. Trotz der einstigen Abgelegenheit kann die Region mit einer reichhaltigen Geschichte aufwarten. Davon soll nachfolgend die Rede sein.

»Hoher Odenwald« – das ist die Bezeichnung einer Höhenlandschaft im Hinteren Buntsandstein-Odenwald, die dem Katzenbuckel, der höchsten Erhebung des Odenwalds, nach Süden und Südosten vorgelagert ist. Das Ge-

biet liegt durchschnittlich 500 Meter ü. NN und wird nur noch vom Katzenbuckel mit 626 Meter ü. NN überragt. In kurzen Entfernungen zueinander sind auf der Hochfläche die sechs staatlich anerkannten Luftkurorte



Blick vom Katzenbuckelturm über die Landschaft des Hohen Odenwaldes. (Foto: Otmar Glaser)

Waldkatzenbach, Strümpfelbrunn, Mülsen, Weisbach, Schollbrunn und Oberdielbach angesiedelt. Im Zuge der Gemeindereform schlossen sie sich Anfang der 1970er-Jahre zur Gesamtgemeinde Waldbrunn zusammen. Auch der Name »Hoher Odenwald« ist neueren Datums. Auf älteren Karten findet sich noch die Bezeichnung »Winterhauch« für das Hochplateau. Als der Fremdenverkehr an Bedeutung gewann und sich zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor entwickelte, wollte man mit der wenig einladenden Bezeichnung »Winterhauch« Gäste nicht im Vorhinein abschrecken und kreierte den neuen Namen »Hoher Odenwald«; im Volksmund blieb aber die Bezeichnung »Winterhauch« erhalten.

Während die Hochfläche fast eben ist, fällt sie an den Rändern steil in die sie begrenzenden Täler des Höllbachs, des Reisenbachs, der Itter, des Seebachs und des Neckars ab. Letzterer trägt hierfür die Verantwortung. In Jahrmillionen schuf sich der Fluss sein von der Hochfläche aus fast 400 Meter tiefer gelegenes

Flussbett. Die vorgenannten Neckarzuflüsse konnten mit der Neckareintiefung Schritt halten und formten langgezogene, tief eingeschnittene Täler zum Neckar hin. Anderen Gewässern gelang dies nicht. Sie suchten sich kürzere Wege, die meist direkt die steilen Hänge in die Seitentäler hinabführen. Dabei entstanden markante Schluchten und steile Klingen. Einige davon sind für Wanderer begehbar wie die Margarethenschlucht bei Neckargemach oder die Wolfsschlucht bei Zwingenberg. Letztere soll dem Komponisten Carl Maria von Weber als Anregung zur Wolfsschluchtszene in seiner Oper »Der Freischütz« gedient haben.

Das Höhengebiet hat nicht nur landschaftliche Reize, sondern verfügt auch über klimatische Vorzüge. Prägend für das Klima ist die freie Lage sowie der Reichtum an Wald. Beide sorgen für ein angenehmes Klima und eine reine, staubfreie Luft. In der kalten Jahreszeit bescheren die hohen Niederschläge oft eine geschlossene Schneedecke, die von Wintersportlern gern genutzt wird.



Blick zum Katzenbuckel mit Häusern von Waldkatzenbach. (Foto: Otmar Glaser)

Der Katzenbuckel – ein »Fremdling« in der Landschaft

Die Hochfläche des Hohen Odenwaldes wird vom Katzenbuckel um rund 100 Meter überragt. Mit der ihn umgebenden Buntsandsteinlandschaft hat der Berg jedoch nichts gemein. Wo sich heute der Katzenbuckel erhebt, drangen vor etwa 65 Millionen Jahren heiße Gesteinsschmelzen aus dem Erdinneren auf. Damals lagerten noch Gesteinsschichten mit einer Mächtigkeit von rd. 600 Metern über dem heutigen Niveau. Vermutlich kam es zu einer gewaltigen Explosion, die das darüber liegende Gesteinspaket durchschlug und einen fast kreisrunden Explosionstrichter von rund einem Kilometer Durchmesser hinterließ. Dieser verfüllte sich mit magmatischer Schmelze, die wohl nicht die damalige Erdoberfläche erreichte, sondern unterwegs erstarrte und einen Pfropfen bildete. In einer zweiten Phase stieg erneut heiße Gesteinsschmelze auf, die innerhalb des bereits bestehenden Schlots erkaltete. Im Lauf der Jahrtausende wurde die Landoberfläche immer weiter abgetragen. Heute befindet sie sich auf dem Niveau des Oberen Buntsandsteins. Das härtere vulkanische Gestein¹ widerstand länger der Abtragung und bildet heute die Erhebung des Katzenbuckels.

Der Katzenbuckel – Ausgangspunkt für den Fremdenverkehr

Der höchste Berg des Odenwaldes zog schon früh Wanderer und Naturliebhaber an. Nachdem im Jahr 1820 auf dem Gipfel ein Aussichtsturm erbaut worden war, nahm die Zahl der Ausflügler zu, die den herrlichen Blick von der Plattform des 18 Meter hohen

Turmes genießen wollten. Für die hungrigen Wanderer stand in Waldkatzenbach, dem Dorf am Fuß des Berges, zunächst nur eine Gastwirtschaft zur Verfügung. Weitere Gasthäuser folgten. Im weiteren Verlauf begann man für die Fremden auch Übernachtungsmöglichkeiten zu schaffen. Zu den Privatgästen gesellten sich mit der Zeit auch Mitglieder von Versicherungen und Krankenkassen, die zur Erholung nach Waldkatzenbach »verschickt« wurden. Waldkatzenbach entwickelte sich zu einem bekannten Fremdenverkehrsort.

Nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich das Freizeitverhalten der Menschen. Der Trend, seinen Urlaub im Ausland zu verbringen, nahm zu. Gleichzeitig schickten die Versicherungen und Krankenkassen ihre erholungsbedürftigen Mitglieder in eigene Heime. Für viele Beherbergungsbetriebe bedeutete diese Entwicklung das Aus.

Für die Gemeinden des Hohen Odenwaldes war der Fremdenverkehr aber zu einem wichtigen Wirtschaftszweig geworden, an dem man festhalten wollte. Die Verantwortlichen erkannten, dass ein Ort allein die Bewältigung der Zukunftsaufgaben auf diesem Gebiet nicht leisten konnte. Jahre vor der Gemeindefusion schlossen sich die selbstständigen sechs Kommunen zum Zweckverband »Kurverband Hoher Odenwald« zusammen. Ziel war die Förderung des Fremdenverkehrs und der Bau dafür geeigneter Einrichtungen, wie einem Kurzentrum mit Hallenbad und therapeutischen Einrichtungen. Trotz mancher Schwierigkeiten konnte dieses Projekt 1977 fertiggestellt werden. Der Bau eines Feriendorfes folgte. Das Kurzentrum wurde zwischenzeitlich modernisiert. Damit verbunden war eine neue Namensgebung. Die »Katzenbuckel-Therme« ist heute eine weithin bekannte und viel besuchte Einrichtung.

Der Katzenbuckel – einstiger Wirtschaftsfaktor

War der Katzenbuckel einerseits Ausgangspunkt für den Fremdenverkehr, so war er für einen Zeitraum von nahezu 100 Jahren auch ein Wirtschaftsfaktor, der den Menschen Verdienstmöglichkeiten gab, aber auch negative Spuren hinterließ.

Den Anfang machte die zunehmende Verkehrserschließung am Ende des 19. Jahrhunderts und der damit einhergehende Bau von befestigten Straßen. Dafür wurde hartes Gestein benötigt. Das vulkanische Gestein des Katzenbuckels bot sich an. Für die Bewohner von Waldkatzenbach lag es gewissermaßen vor der Haustür. Zunächst sam-

melten sie die an der Oberfläche liegenden Gesteinsbrocken auf, transportierten sie ins Dorf und zerkleinerten sie dort von Hand. Das Material wurde anschließend von der Gemeinde auf- und weiterverkauft. Sowohl die Bewohner als auch die Gemeinde hatten so eine Einnahmequelle, worum sie von den umliegenden Gemeinden beneidet wurden. Als die Nachfrage weiter anstieg, übertrug die Gemeinde die Rechte zum Abbruch an eine Firma. In den folgenden Jahrzehnten wurde das Gestein nun maschinell abgebaut und zerkleinert. Der Betrieb beschäftigte in Spitzenzeiten bis zu 40 Arbeiter, vorwiegend aus Waldkatzenbach, wo auch Fuhrunternehmen für den Abtransport des Gesteins entstanden.



Der Verkehrskreislauf zwischen Strümpfelbrunn und Waldkatzenbach erinnert an die Geschichte des Basaltabbaus. Im Hintergrund der Katzenbuckel. (Foto: Otmar Glaser)

Der maschinelle Abbau stieß mit der Zeit aber auch auf Kritik. Befürchtungen wurden sogar laut, dass der Katzenbuckel bald nicht mehr der höchste Berg des Odenwaldes sein könnte. Auf behördliche Anordnung mussten die Arbeiten im bisherigen Bruch eingestellt werden. Der Abbau ging an anderer Stelle weiter. Konnte hier anfangs noch die Produktion gesteigert werden, wurde die Suche nach reinem Basalt immer schwieriger. Auch der Versuch, in die Tiefe zu graben, brachte nicht den gewünschten Erfolg. Für den Fremdenverkehr rückten die Nachteile des Abbaus verstärkt in den Vordergrund, wie der Lärm durch die Sprengungen, die durch den Ort fahrenden Lastwagen sowie die zunehmende Zerstörung der Landschaft am Katzenbuckel. 1974 kam es schließlich zur Stilllegung des Steinbruchbetriebs, zwei Jahre vor dem offiziellen Auslaufen des Vertrags.

Fast 100 Jahre lang war das vulkanische Gestein abgebaut worden. Die Wunden, die dem Berg dadurch zugefügt wurden, sind auch heute noch nicht verheilt, verwachsen aber mehr und mehr. In Folge des Abbaus bildete sich sogar eine neue Besucherattraktion: In dem zuletzt aufgelassenen Steinbruch, wo man in die Tiefe gegraben hatte, sammelte sich Wasser zu einem See. Unterhalb des Katzenbuckelgipfels entstand in ca. 550 Meter ü. NN der Katzenbuckelsee.

Ein geologischer Lehrpfad «Weg der Kristalle» am Katzenbuckel erzählt die Geschichte des ehemaligen Vulkans.

Prähistorisches Leben auf dem Hohen Odenwald

An einem Frühlingstag des Jahres 1961 waren Bauarbeiter in der Eisigklinge in Waldkatzenbach damit beschäftigt, eine Baugrube



Der Trematorsaurusfund von 1961.
(Foto: Gemeinde Waldbrunn)

auszuheben. Um den anstehenden Buntsandstein aufzubrechen, wurde ein Bohrer eingesetzt. Dabei kam im Gestein plötzlich der Abdruck eines Schädels zum Vorschein, der an den Kopf eines Krokodils erinnerte.

Die Schädelgröße betrug etwa 30 Zentimeter. Augen, Kiefer und die kleinen, reihenweise angeordneten Zähne waren so gut im Gestein abgebildet, als wären sie mit einem Meißel herausgearbeitet worden. Geologen von der Universität Heidelberg deuteten den Fund als Schädel eines Trematosaurus, eines Lebewesens, das zu der artenreichen Gruppe urzeitlicher Amphibien gezählt wird. Sein Alter wurde auf 210 Mio. Jahre geschätzt. Der Fund war eine wissenschaftliche Sensation. Das Original befindet sich heute in der Universität in Heidelberg; ein Abdruck wird im Rathaus von Waldbrunn aufbewahrt.

Winterhauch-Erinnerungen an den Dreißigjährigen Krieg

In Waldkatzenbach erhebt sich über dem Brunnen eine mächtige Linde. Der Baum ist nicht nur ein prächtiges Naturdenkmal, sondern auch ein Zeuge der Geschichte des Win-



Die aus sieben Schösslingen gewachsene Linde in Waldkatzenbach. (Foto: Otmar Glaser)

terhauchs. Als 1648 der Dreißigjährige Krieg endete, hatten in Waldkatzenbach ganze sieben Familien überlebt. Vor dem Krieg lebten hier 21 Familien. Aus Dankbarkeit pflanzten die sieben Familienväter sieben zusammengebundene Lindenschösslinge in ein Pflanzloch über dem Brunnen. Aus den Schösslingen wuchs die heutige Linde.

Auch in den anderen Gemeinden des Winterhauchs hatte der Krieg seine Spuren hinterlassen. Zwar war das entlegene Gebiet des Winterhauchs von Kampfhandlungen verschont geblieben, doch hatten die Menschen unter durchziehenden oder versprengten Truppenteilen zu leiden, die raubend, plündernd und mordend über die Bevölkerung herfielen. Besonders hart hatte es Mülben getroffen. Nahezu alle Häuser waren zerstört, von den ehemals 17 Familien soll nur eine Familie überlebt haben. Der junge Kurfürst Karl Ludwig, der 1649 die Herrschaft in der

Kurpfalz übernommen hatte², warb Kolonisten aus verschiedenen Ländern für sein entvölkertes Land an. Einige Familien aus der Schweiz siedelten sich in Mülben an. Noch heute erinnert die »Schweizer Straße« an die Neusiedler, und lange Zeit hieß Mülben im Volksmund »Die kleine Schweiz«.

»Bettelmanns Umkehr«

Die Redensart »Auf dem Winterhauch ist noch kein reicher Mann gestorben« hatte wohl über Jahrhunderte Gültigkeit. Die »Höhe«, wie man im Neckartal noch heute den Hohen Odenwald nennt, galt als das Gebiet der rauhen, kalten Winde, langen Winter und kargen Böden. Das Leben der Bewohner in früherer Zeit war hart und schwer. Reichten in »normalen Jahren« die landwirtschaftlichen Erzeugnisse gerade aus, konnte es in schlechten Erntejahren schnell zu einer Hungersnot kommen. Solche Ereignisse sind uns besonders aus dem 19. Jh. überliefert. Einen Ausweg sahen damals viele Menschen in der Auswanderung, andere versuchten, durch »Notkriminalität« wie Diebstahl und Wilderei ihre Situation zu verbessern. Die Zahl der Bettler und Landstreicher stieg stark an, Räuberbanden machten von sich reden.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts ließ Graf Ferdinand Andreas von Wisser, damaliger Inhaber der Herrschaft Zwingenberg, zwei Rodungsbezirke an der Grenze seiner Herrschaft auf dem Winterhauch abstecken und sie an Neusiedler vergeben. So entstand der Doppelweiler Ferdinandsdorf (Oberferdinandsdorf auf der Höhe, östlich davon Unterferdinandsdorf, am Abhang des Waldes zum Reisenbacher Grund gelegen).

Von Anfang an standen die Ortsgründungen unter keinem guten Stern. In Oberferdi-

nandsdorf herrschte akuter Wassermangel; Unterferdinandsdorf lag an einem Nordhang mit nur geringer Sonneneinstrahlung. Die Parzellen beider Weiler waren zu klein, und es fehlte an gemeindeeigenem Wald. Die Not wurde für die Menschen zum täglichen Begleiter. Schließlich sprach man von einem Ort von »Bettelmanns Umkehr«, wo Bettler keine Almosen erwarten konnten. Als Anfang des 19. Jahrhunderts die Bevölkerung zunahm, spitzte sich die Lage zu. Schließlich sahen die Behörden in der Zwangsauflösung der Weiler das letzte Mittel. 1850 kam es zur Auflösung von Staats wegen. Ein Teil der Bewohner wanderte mit staatlicher Unterstützung nach Amerika aus, der verbleibende Rest wurde in andere Orte umgesiedelt. Rund 150 Jahre nach seiner Gründung

hatte Ferdinandsdorf aufgehört zu bestehen. Wo sich einst menschliches Leben abspielte, wuchs wieder Wald.

Der Winterhauch – einst ein Räuber versteck

Die Zeit um 1800 war die große Zeit der Räuberbanden. Auf dem Hohen Odenwald gab es die Hölzerlips- oder Winterhauchbande. Ihre Mitglieder stammten nicht, wie es der Name vermuten lassen könnte, vom Winterhauch, aber hier war ihr Rückzugsgebiet. In den damals noch wenig erschlossenen Wäldern kannten sie Verstecke, die ihnen als Unterschlupf und Treffpunkt dienten. Dazu gehörte beispielsweise das sog. Felsenhaus bei Mühlben,



Das sog. »Felsenhaus« ist heute auch für Kinder ein interessantes Ziel. (Foto: Gemeinde Waldbrunn)

eine Ansammlung von übereinander getürmten Felsen mit Hohlräumen dazwischen.

Von den einheimischen Bauern wurden die Bandenmitglieder in der Regel geduldet; man ließ sie in der kalten Jahreszeit auch mal in einer Scheune nächtigen. Überliefert ist, dass zwei Frauen von Mitgliedern der Hölzerlips-Bande in Scheunen in Waldkatzenbach ihre Kinder zur Welt brachten.

In einem ihrer Verstecke auf dem Winterhauch entstand auch der Plan zu dem Unternehmen, das ihnen letztlich zum Verhängnis werden sollte. Der Plan sah vor, an der Bergstraße eine Kutsche zu überfallen und auszurauben. Am Nachmittag des 28. April 1811 machte sich eine sechs Mann umfassende Gruppe der Hölzerlips-Bande auf den Fußmarsch in Richtung Bergstraße. Frauen und Kinder blieben zurück. Unterwegs schnitzten sie sich Prügel aus jungen Buchenstämmen, die bei dem Überfall mit verwendet werden sollten. In der Nacht zum 1. Mai 1811 lauerte die Gruppe bei Hemsbach einer Kutsche auf. In ihr befanden sich zwei Schweizer Kaufleute auf der Heimreise von der Frankfurter Messe. Die Bande brachte die Kutsche zum Stehen und raubten diese und die Reisenden aus. Dabei traktierten sie die beiden Kaufleute derart, dass einer von ihnen Tage später in Heidelberg an den erlittenen Verletzungen starb. Ging die Bande bei ihren sonstigen Raubzügen sicher nicht zimperlich vor, war ein Mord doch eher untypisch.

Der Hemsbacher Raubmord rief den Heidelberger Stadtdirektor Dr. Pfister auf den Plan, der sich zum Ziel setzte, dem Räuberwesen ein Ende zu bereiten. Mit bisher ungewohnten Methoden, wie einer Razzia über Landesgrenzen hinweg, gelang es ihm, den Hemsbacher Raubmord innerhalb von fünf Monaten aufzuklären und fünf der sechs Täter festnehmen zu lassen. Ihnen wurde der

Prozess gemacht. Das Urteil lautete: »Tod durch das Schwert!« Am 31. Juli 1812 wurden in einem von Stadtdirektor Dr. Pfister organisierten Schauprozess drei der Verurteilten öffentlich hingerichtet; zwei der Täter wurden kurz vor ihrer Hinrichtung wegen ihres jugendlichen Alters zu lebenslanger Zuchthausstrafe »begnadigt«. Der sechste an dem Hemsbacher Raubmord Beteiligte wurde nie gefasst; er soll sich erhängt haben.

Der Heidelberger Stadtdirektor zeichnete sich nicht nur als ehrgeiziger und erfolgreicher Räuberfänger aus, sondern er besaß auch schriftstellerische Ambitionen. Er hielt seine Vorgehensweise und die Verhöre schriftlich fest und veröffentlichte sie.³ Seine Aufzeichnungen bildeten die Grundlage für Autoren, sich der Geschichte der Hölzerlips-Bande anzunehmen und sie in eigenen Büchern zu verarbeiten.⁴ Der Bande wurde so literarisch ein Denkmal gesetzt, das vermutlich ihre einstige Bedeutung bei weitem übersteigt.

Von Personen

Paul von Beneckendorff und Hindenburg

In den Jahren 1900 bis 1903 war Paul von Beneckendorff und Hindenburg Kommandeur der 28. Infanterie-Division in Karlsruhe. 1901 wurden auf dem Winterhauch unter seiner Leitung Manöver abgehalten.

Hindenburg wurde 1925 zum Reichspräsidenten gewählt. Er genoss in Deutschland hohes Ansehen. Auf dem Winterhauch entstand die Idee, ihm an der Stelle, von wo aus er 1901 das Manöver geleitet hatte, ein Denkmal in Form einer Säule zu errichten. Zu seinem 80. Geburtstag, am 2. Oktober 1927, war das Denkmal fertiggestellt. Die feierliche Einwei-



Die Hindenburgsäule (Foto: Otmar Glaser)

AUF DER STELLE, WO ER 1901 ALS
DIVISIONSKOMMANDEUR AM
MANOEVER TEILGENOMMEN HAT.

Theodor Leutwein ■

Theodor Leutwein wurde 1849 als Pfarrersohn in Strümpfelbrunn geboren. Beruflich schlug er die militärische Laufbahn ein, wo er Karriere machte. Als ein erfahrener Offizier für die Schutztruppen in der neuen Kolonie Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia) gesucht wurde, fiel die Wahl auf ihn. In der Neujahrsnacht 1893/94 traf er in Deutsch-Südwestafrika ein. 1898 erfolgte seine Ernennung zum Gouverneur.

Leutwein war stets um ein gutes Einvernehmen mit den Eingeborenen bemüht. Er versuchte, ihre Lebensbedingungen zu ver-

hung fand auch zu diesem Termin statt. Die von allen Teilnehmern erwartete Grußdepeche des Reichspräsidenten traf zum allgemeinen Bedauern aber erst am nächsten Tag ein.

Von der heutigen Umgehungsstraße aus ist nur die Rückseite der Säule zu sehen. Die ehemalige Straße führte an der Vorderseite der Säule vorbei. Von da aus ist auch die Inschrift auf der Gedenktafel zu lesen. Sie lautet:

REICHSPRÄSIDENT
PAUL V. BENECKENDORFF UND
HINDENBURG ZU EHREN
DEM SCHUETZER DER HEIMAT
ZUM DANK
ERRICHTETEN DIE GEMEINDEN
DES WINTERHAUCHS UND
MILITAERVEREINE DES
NECKARGAUES DIESE SAEULE ZU
SEINEM 80. GEBURTSTAG,
DEM 2. OKTOBER 1927



Theodor Leutwein (Archiv: Otmar Glaser)

bessern und sie vor allzu rücksichtsloser Ausbeutung zu schützen. Seine moderate Einstellung fiel bei den Generälen in Berlin nicht immer auf Gegenliebe. Als 1904 der Hereroaufstand ausbrach, musste Leutwein auf Befehl des Kaisers das Kommando an General von Trotha übergeben. Der General besiegte die Hereros in der Schlacht am Waterberg. Das geschwächte Volk wurde in die wasserlose Omaheke-Wüste abgedrängt und dort seinem Schicksal überlassen. Leutwein reichte seinen Urlaub ein und kehrte nach Deutschland zurück. Er starb mit 72 Jahren in Freiburg. Eine Gedenktafel am ehemaligen Pfarrhaus und die Theodor-Leutwein-Straße erinnern an den in Strümpfelbrunn Geborenen.

Freiherr von Drais

Die Hauptstraße in Waldkatzenbach trägt seinen Namen und eine Gedenktafel an dem Haus, in dem er von 1839 bis 1842 wohnte, erinnert an seine Anwesenheit. Karl Friedrich Christian Ludwig Freiherr Drais von Sauerbronn, so sein vollständiger Name, galt zu Lebzeiten eher als Sonderling und Eigenbröt-



Drais-Gedenktafel am ehemaligen Wohnhaus in Waldkatzenbach. (Foto: Otmar Glaser)

ler. Seine Erfindungen, u. a. die nach ihm benannte Draisine und das Laufrad, brachten ihm zwar anfängliche Achtungserfolge ein, die erhofften Erfinderehren und die wirtschaftliche Nutzung blieben aber aus. Dafür lag er mit den vorgesetzten Großherzoglichen Behörden im Dauerstreit wegen Geldforderungen für neue Erfindungen.

1808 hatte Großherzog Friedrich von Baden durch Kauf die Herrschaft Zwingenberg erworben und sie seinen Söhnen aus zweiter Ehe, den späteren Markgrafen Wilhelm und Maximilian, übergeben. Ein Team von Forstleuten sollte die Bestände in den ausgedehnten Waldungen erfassen. In dieses Team wurde Drais, der Forstwirtschaft studiert hatte, mit einbezogen. Für die Behörden sicherlich mit ein Grund, den unbequemen Bittsteller weit weg zu wissen.

In Waldkatzenbach war Drais wohl gelitten. Nach mündlicher Überlieferung soll er sich mehr in der Dorfschmiede aufgehalten haben, wo er defekte Spinnräder, Pflüge und andere Gebrauchsgegenstände der Bevölkerung reparierte und an seinen Erfindungen weiterbastelte. Drais starb 1851 mit 66 Jahren völlig verarmt bei Kostgeberleuten in Karlsruhe. Sein Nachlass wurde auf 30 Gulden und 54 Kreuzer geschätzt, darunter das einzig verbliebene Laufrad auf drei Gulden.

Literaturverzeichnis

- Michael Hahl: Geologie und Naturraum auf der Gemarkung Waldkatzenbach, in: 600 Jahre Waldkatzenbach – Chronik eines Dorfes auf dem Winterhauch (künftig: 600 Jahre Waldkatzenbach), Herausgeber: Gemeinde Waldbrunn, 2004, S. 11–28.
- Andreas Landmann: Eine geologische Sensation in Waldkatzenbach – Der Trematosaurus-Fund von 1961, in: 600 Jahre Waldkatzenbach, S. 29–31.
- Gerhard Neureither: Der Steinbruch am Katzenbuckel, in: 600 Jahre Waldkatzenbach, S. 171–184;

ders.: Die Entwicklung des Fremdenverkehrs in Waldkatzenbach, in: 600 Jahre Waldkatzenbach, S. 187–204.

Otmar Glaser: Winterhaucherinnerungen an den Dreißigjährigen Krieg, in: Unser Land – Heimatkalender für Neckartal, Odenwald, Bauland und Kraichgau (künftig: Unser Land), Heidelberg 1998, S. 126–128; ders.: Not und Armut im 19. Jahrhundert und Maßnahmen zu ihrer Behebung, in: 675 Jahre Strümpfelbrunn – Chronik eines Dorfes auf dem Winterhauch (künftig: 675 Jahre Strümpfelbrunn), Hg.: Gemeinde Waldbrunn, 2017, S. 162–167; ders.: Die Hindenburgsäule, in: 675 Jahre Strümpfelbrunn S. 312–315; ders.: Theodor Leutwein – Vom Odenwälder Pfarrersohn zum Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, in: Unser Land 1996, S. 145–149; ders.: Wie die Freiherr-von-Drais-Straße in Waldkatzenbach zu ihrem Namen kam, in: Unser Land 2004, S. 161–163; ders.: gesammelte Berichte aus Zeitungen, Zeitschriften und weiteren Publikationen.

inhabern verbunden. (Eine Ausnahme machte Schollbrunn, das seit jeher ein Eigendorf der Kurpfalz war.) Die Ortsherrschaft lag bei Zwingenberg, die Landeshoheit hatte jedoch die Kurpfalz inne.

- 3 Pfister, Ludwig: Actenmäßige Geschichte der Räuberbanden an beyden Ufern des Mains, im Spessart und im Odenwalde, zwei Bände, Heidelberg 1812.
- 4 Dieter Preuss / Peter Dietrich: Bericht vom poetischen Leben der Vaganten und Wegelagerer auf dem Winterhauch, besonders aber vom Aufstieg des Kastenkrämers Hölzerlips zum Odenwälder Räuberhauptmann, Modautal-Neunkirchen 1978. Michail Krausnick: Beruf: Räuber – Vom schrecklichen Mannefriedrich und den Untaten der Hölzerlipsbande, Weinheim 1978.

Anmerkungen

- 1 Im örtlichen Sprachgebrauch war nur vom »Katzenbuckelbasalt« die Rede.
- 2 Seit dem späten Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert gehörte der Winterhauch zur Herrschaft Zwingenberg im Neckartal. Die Geschichte und Geschehnisse der Menschen auf dem Winterhauch waren eng mit Zwingenberg und den jeweiligen Herrschafts-



Anschrift des Autors:
Otmar Glaser
Gartenstraße 15
69429 Waldbrunn
Mail: steinkreuze@gmx.de